3. Sonnabend den 4. Januar 1862. 3.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen $1\frac{1}{2}$ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. $24\frac{1}{2}$ Sgr.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Inserate ($1\frac{1}{4}$ Sgr. für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum; Reklamen verhältnißmäßig höher) sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis **10 Uhr** Vormittags angenommen.

Amtliches.

Berlin, 4. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem bisherigen Adjutanten beim Gouvernement von Berlin, Obersten zur Disposition von Gontard, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife zu verleihen; ferner dem Inspekteur der Jäger und Schützen, Obersten von Werder à la suite des Garde-Jäger-Bataillons, die Erlaubniß zur Anlegung des von des Fürsten zu Schwarzburg-Sondershausen Durchlaucht ihm verliehenen Ehrenkreuzes erster Klasse, und dem ordentlichen Professor an der Universität zu Bonn, Dr. von Sybel, zur Anlegung des von des Königs der Belgier Majestät ihm verliehenen Ritterkreuzes des Leopold-Ordens zu ertheilen.

Der bisherige Gerichts-Assessor Korpulus zu Breslau ist zum Rechtsanwalte bei dem Kreisgerichte zu Wohlau und zugleich zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Breslau, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Wohlau, ernannt worden.

K **Der römische Katholizismus und das Polenthum.**

Es hat sich neuerdings eine Thatsache vollzogen, welche der höchsten Beachtung der Staatsregierung werth ist. Das Papstthum hat offen und entschieden Partei genommen für die national-polnischen Bestrebungen; es hat diese Bestrebungen, wie man sich ausgedrückt hat, kanonisirt. Darüber läßt das neuerlich veröffentlichte Breve Pius' IX. an den verstorbenen Erzbischof von Warschau keinen Zweifel mehr aufkommen, und wären solche Zweifel noch übrig, so müßte die Art und Weise, in welcher der katholische Klerus hiesiger Provinz bereits bei den letzten Wahlen jenen päpstlichen Erlaß von der Kanzel herab als Agitationsmittel ausgebeutet hat, dieselben längst beseitigt haben. Die Politik des Kardinals Antonelli scheint keinen geringeren Plan erfaßt zu haben, als zwischen den Gebieten des protestantischen und des griechisch-katholischen Schisma's das alte katholische Polen wieder aufzurichten, und in dem wiederauferstandenen polnischen Reiche die Stützen päpstlicher Herrschaft zurückzugewinnen, welche heute weder die Völker lateinischen Stammes, noch Oestreich mehr zu gewähren gewillt sind. Ist auch „Tollheit in der Idee, so liegt doch Methode darin". Dieselbe römische Kurie, welche eben im Begriff ist, der nationalen Bewegung des italienischen Volkes zum Opfer zu fallen, und welche bisher kaum Ausdrücke finden konnte für ihren Abscheu und ihre Verdammung der nationalen Ideen — dieselbe römische Kurie wagt heute den Versuch, durch Begünstigung und Förderung einer nationalen Revolution in den ehemals polnischen Landestheilen neue Kräfte zu gewinnen, sei es auch auf Kosten des protestantischen Preußens. Die Frage ist: Soll unser Staat den Fehdehandschuh, den der Vatikan ihm hinwirft, ruhig liegen lassen?

Es ist bereits fast zu einer stehenden Zeitungsnotiz geworden, die Verurtheilungen katholischer Geistlicher wegen Vergehen gegen die öffentliche Ordnung im Großherzogthum zu registriren. Nach der großen Zahl von Untersuchungen derselben Art, die zur Zeit noch vor den Gerichten schweben, wird der Stoff zu diesen Notizen so bald nicht ausgehen. Und doch ist es nach unserer Ueberzeugung ein unfruchtbarer Kampf, den die Staatsanwaltschaft hier gegen den katholischen Klerus führt. Es kann nicht jede Andacht in einem katholischen Gotteshause durch Gendarmen überwacht werden, welche die gehaltenen Reden zu stenographiren hätten. Die §§. 100 und 101 des Straf-Gesetzbuchs, auf welche die Staatsanwaltschaft hauptsächlich angewiesen ist, passen in den seltensten Fällen genau auf die agitatorischen Kanzelreden; man kann die Leidenschaften des Volkes aufs Tiefste erregen, und die Autorität der weltlichen Obrigkeit im Innersten der Gemüther aufs Empfindlichste untergraben, ohne daß man nachweisbar „Haß und Verachtung" gegen die Einrichtungen des Staats oder eine Klasse von Staatsangehörigen erregt. Und selbst wenn diese Schwierigkeiten sich den gewöhnlichen Mitteln der Strafrechtspflege nicht entgegenstellten: welcher Erfolg wird im günstigsten Falle erzielt? Die Strafen werden verbüßt, und mit dem Martyrium harter für den Glauben erlittener Unbillen bekleidet, betritt der von der brutalen Staatsgewalt bestrafte Geistliche von Neuem die Kanzel, um mit verdoppelter Heftigkeit den Kampf gegen diese Gewalt von Neuem zu beginnen.

So lange die Kirchendisziplin nicht ihre Schuldigkeit thut, um dem Unwesen dieser chronisch gewordenen Konflikte zu steuern, so lange die Kirchenoberen nicht dafür Sorge tragen, daß der Klerus an die Grenzen seiner Amtsbefugnisse, an seine Pflichten gegen den Staat und den öffentlichen Rechtsfrieden kategorisch verwiesen wird, ist Abhülfe hier nicht zu hoffen. Jeder Staatsbeamte, jeder protestantische Geistliche würde unfehlbar kassirt, wenn er sich wiederholt derartiger Vergehen wider die öffentliche Ordnung in seinem Amte schuldig machte. Und für die Amtsstellung der katholischen Geistlichkeit soll es völlig gleichgültig sein, mag sie noch so oft und noch so hartnäckig gegen die gemeinen Strafgesetze handeln? Diese Amtsstellung soll völlig intakt bleiben trotz all' dieser Frevel, all' dieses Amtsmißbrauchs? — Da die bischöfliche Gewalt sich bisher diesen Fragen der Disziplin gegenüber ganz indifferent verhalten hat, und nach dem Vorgehen der römischen Kurie demnächst zu erwarten steht, daß der bisherige scheinbare Indifferentismus in eine offene Parteinahme gegen den Staat umschlagen wird, so erscheint es an der Zeit, endlich an den Grund dieser Uebelstände heranzutreten. Das ist die Unabhängigkeit der katholischen Kirche in Preußen. Wir behalten uns vor, diesen Kern der Frage demnächst zur Erörterung zu bringen.

Deutschland.

Preußen. (Berlin, 3. Jan. [Vom Hofe; Tagesnachrichten.] Im Laufe des heutigen Vormittags nahm der König die Vorträge des Polizeipräsidenten v. Winter, des General-Intendanten v. Hülsen, des Oberst-Kammerherren Grafen Redern, des Hausministers v. Schleinitz 2c. entgegen und ertheilte darauf einige Audienzen. Mittags konferirte der König mit dem Kriegs- und Marineminister v. Roon und später auch mit dem Minister des Auswärtigen, Grafen Bernstorff. Das Diner nahmen die Majestäten mit dem Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin ein. Noch immer ist in den Hofkreisen von der bevorstehenden Reise der Frau Kronprinzessin nach London die Rede. In ihrem Wohngemach ist das lebensgroße Bildniß ihres verstorbenen Vaters aufgestellt worden, welches derselbe seiner erlauchten Tochter zum Weihnachtsgeschenk bestimmt hatte. Das Bild langte am heiligen Abend von London hier an. Die Königin und auch unsere Prinzessinnen machen der hohen Frau täglich längere Besuche und sind bemüht, sie von ihrer Traurigkeit abzulenken. — Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ist heute an unserem Hofe zum Besuche eingetroffen. — Der Prinz Albrecht gab heute ein großes Diner, zu dem die Generalität, die obersten Hofchargen und andere Notabilitäten geladen waren. — Die Minister v. Auerswald und Graf Schwerin kehren erst morgen früh von Rogaetz, wo sie 2 Tage gejagt haben, wieder hierher zurück. — Um 11 Uhr Vormittags ist ein Ministerrath angesagt, dem auch der Kronprinz beiwohnt. — Der Minister Graf Bernstorff hatte heute Mittags längere Konferenzen mit den Gesandten Großbritanniens und Rußlands und nahm später an dem Diner des brasilianischen Gesandten, Chevalier d'Araujo Theil. Zu demselben hatten auch die hier anwesenden königlichen Gesandten Graf v. d. Goltz, Graf Perponcher 2c., der Geheimrath Graf Rantzau, der Unterstaatssekretär v. Gruner 2c. Einladungen erhalten. — Der Kultusminister hat mittelst Reskripts vom 16. Oktober 1861 die Bestimmung des §. 51 Nr. 2. 6 des Staatsprüfungsreglements vom 1. Dezbr. 1825, betreffend die Ausbildung der Kandidaten der Medizin und der Geburtshülfe, dahin erweitert, daß künftig jeder Kandidat bei der Meldung zur Staatsprüfung den Nachweis über wenigstens 4 selbständig gehobene Geburten zu führen habe. Diese Anordnung tritt mit dem Schluß des Sommersemesters d. J. in Kraft. — Nach Ablauf der Hoftrauer um den Prinz-Gemahl sollen sowohl im königlichen Palais, als auch bei den Prinzen größere Festlichkeiten stattfinden; nur beim Kronprinzen werden dieselben vorläufig noch unterbleiben. Der Karneval wird nun 6 Subskriptionsbälle, davon die Hälfte maskirt, bringen. Für die Maskenbälle war das Viktoriatheater mit seinen herrlichen Räumen in Aussicht genommen, doch soll man es jetzt vorziehen, solche auch im Opernhause zu veranstalten. — Am Sylvestertage Mittags ist der Kommerzienrath P. L. Ravené hierselbst verstorben. Als Kunstfreund und Sammler war er auch in weiteren Kreisen, besonders durch seine mit großer Liberalität dem Besuche freigestellte Gemäldegallerie, rühmlich bekannt.

— [Ansprache Sr. Maj. des Königs.] Vorgestern um 3 Uhr fand bei Sr. Maj. dem Könige der Empfang der Generale statt. Der König erwiderte die Glückwünsche des Generalfeldmarschalls v. Wrangel mit dankenden Worten und fügte, nach der ministeriellen „Allg. Preuß. Ztg.", hinzu, wie er sich überzeugt halte, daß der Armee die Gesinnung, welche ihr König für sie hege, bekannt sei. Etwaigen Rückwirkungen, welche die Zustände außereuropäischer Länder auf unsere Verhältnisse ausüben könnten, dürfe Preußen ruhig entgegensehen, da seine Armee fest und gerüstet bereit stände. Bei dem Empfang der Minister äußerte der König auf die dargebrachten Glückwünsche, daß dieser Jahrestag, der letzte vor dem Hinscheiden des Hochseligen Königs, für ihn ein schmerzlicher Gedenktag sei. In Erinnerung an die schweren Verluste, welche das königliche Haus betroffen, fügten Se. Majestät hinzu, daß das durchlebte Jahr manches Trübe gebracht habe. Auch das jetzt beginnende Jahr zeige eine ernste Gestalt, weil die Lage Deutschlands und Europa's, die Lage der Welt, Eventualitäten darbiete, deren mögliche weitere Entwickelung uns die Pflicht auferlege, gefaßt zu sein und einig zusammen zu stehen; und das solle gewiß geschehen.

Feuilleton.

Literarisches.

Katharina von Trosznow, historischer Roman von Ferd. Pflug. Berlin, Hickethier. (Vorräthig hier in der E. Rehfeld'schen Buchhandlung.) Der bisher nur als Militär-Schriftsteller bekannte und geschätzte Verfasser hat mit dem obengenannten Werke sein Talent auch für den historischen Roman in erfreulicher Weise bekundet. Den wesentlichen Inhalt desselben bildet die Anfangsentwickelung des Hussitenkrieges, und die Art, wie der Autor die wenigen und halb sagenhaften Nachrichten, welche wir über dieses welterschütternde Ereigniß nur besitzen, mit dem eigentlichen novellistischen Theil verwebt und auf diesen zurückgeführt hat, darf in der That als außerordentlich gelungen bezeichnet werden. Durch das: „Wer kann wider das Verhängniß" ist dem Helden jener gewaltigen Zeit hier ein völlig neues, bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit gesteigertes Verständniß abgewonnen worden; und auch die Darstellung ist hinter dem nicht zurückgeblieben. Mit festen, markigen Strichen hebt sich die rasche Folge der Begebenheiten gegen den düsteren, fast unheimlichen Hintergrund ab. Es ist ein Nachtgemälde voll erschütternder Effekte und tief tragischer Handlung, das der Vfr. entworfen hat, aber ein Nachtgemälde, das bei dem richtigen Takt, mit welchem in ihm die dunklen Farben gemischt sind, und der glücklichen Benutzung der wenigen Leichtblitze, welche der durchaus ernste Gegenstand nur gestattet, seiner Wirkung auf die Leser gewiß sein kann. Sicher dürfte Niemand, der das kleine Buch einmal zur Hand genommen, dasselbe unbefriedigt zur Seite legen.

Reise in das Innere von Algerien, durch die Kabylie und Sahara, von Dr. Max Hirsch. Mit 3 Ansichten und einer Karte. Berlin, Hirsch. Wir können dieses interessante Buch nicht besser charakterisiren, als durch folgende Worte der Vorrede: „Dicht vor den Thoren unseres Kontinents, nur durch ein schmales Meer von ihm getrennt, erstreckt sich ein Gebiet, dessen Natur und Bevölkerung im entschiedensten Gegensatze zu dem Heimischen und Gewohnten stehen. Ein Klima, das sich dem tropischen nähert; ein Boden, der alsbald zur Wüste übergeht; in Pflanzen- und Thierreich ganz eigenthümliche Formen und Geschlechter; die Menschen endlich nach Religion und Staatsverfassung, nach Lebensweise und Sitte im größten wie im kleinsten gänzlich von uns verschieden — alles das tritt als eine fremde Welt dem Reisenden in Nordafrika entgegen und ruft bei jedem Schritte die freudigste Ueberraschung, das anregenste Staunen in ihm hervor." Diese fremde Welt auch dem Leser aufs Lebhafteste zu veranschaulichen, ist dem Vfr. gelungen. Mit scharfer Beobachtung und der kraftanziehenden Darstellung begabt, hält er sich gleich weit entfernt von Ueberschwenglichkeit, wie von Trockenheit; die Schilderung der Gegenden und Völkerschaften, die größtentheils noch nie beschrieben worden, wechselt ab mit ernsten und humoristischen Episoden, und mit eingehenden Betrachtungen über den Charakter und die Zustände des gesammten Orients. Man merkt es dem ganzen Buche an, daß der Vfr. kein bloßer Tourist, sondern ein durch geschichtliche und volkswirthschaftliche Studien ausgerüsteter Forscher ist. Es bleibt dieses Buch deshalb allen Freunden der Völkerkunde dringend zu empfehlen, und wir schließen mit der Anerkennung, daß wir selten ein so originell und geschmackvoll ausgestattetes Werk, wie das in Rede stehende, in Händen gehabt. T.

— Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß die landwirthschaftliche Literatur bei den rapiden Fortschritten, welche in neuerer Zeit die Landwirthschaft macht, im Verhältniß zu diesen bei uns so wenig gepflegt worden ist. Die große Verbreitung landwirthschaftlicher Wochenschriften in Deutschland ist ein Zeugniß mehr dafür, daß ein derartiges Unternehmen, populär und faßlich gehalten, auch bei uns eine gleiche Theilnahme erwecken müßte. Es liegt uns jetzt gerade eine derartige Zeitung zur Beurtheilung vor, welche als ein ebenso eigenthümliches, wie neues Unternehmen betrachtet werden darf, wir meinen die in diesen Tagen in das Königreich Polen und die Provinz Posen versandte „Polnische landwirthschaftliche Zeitung" („Gazeta Polska dla rólników"), herausgegeben von W. Janke. Letzterer ist zugleich Redakteur der „Schlesischen landwirthschaftlichen Zeitung", die auch bis zu uns gedrungen und wie wir gern bestätigen, in Schlesien in außerordentlichem Rufe steht, weil sie in äußerst freisinniger Haltung den Mißverhältnissen der schlesischen Landwirthschaft zu Leibe geht. In der Ansprache leitet der Redakteur Janke sein neues Unternehmen damit ein, daß er von befreundeten polnischen Landwirthen aufgefordert worden sei, die „Schlesische landwirthschaftliche Zeitung" ins Polnische zu übersetzen, es indeß vorgezogen habe, bei den Sympathien, die man ihm in Polen schenke, eine Original-Polnische Fachzeitung unter Mitwirkung ausgezeichneter polnischer Landwirthe zu begründen. Wir finden diese Idee ganz gut und freuen uns, daß dieses Unternehmen gerade von Schlesien ausgeht, dessen landwirthschaftliche Interessen denen unserer Provinz näher stehen und namentlich z. B. auch in Betreff der Schafzucht von uns aufmerksam beobachtet werden. In wieweit der Redakteur dieser Zeitung seine Aufgabe erfüllen wird, namentlich die polnische Landwirthschaft im Auge zu behalten und sich eng mit unseren Landwirthen und unseren Interessen zu verbinden, werden wir später unserer Prüfung unterwerfen. Für heute können wir nur über das uns zugestellte Probeblatt ein Urtheil fällen. Dasselbe ist mit einer passenden Vignette versehen, die einen polnischen Ackersmann bei aufgehender Sonne pflügend darstellt, ihm zur Seite ein Säemann, rechts erndtende Weiber mit einer Erntefuhre im Hintergrunde — in der Mitte den Spruch:

> rólnik jest fabrykantem, na wszelką potęgę on sztuką panuje, a element każdy swym umem pojmuje (zu deutsch etwa: „Der Oekonom ist auch ein Fabrikant, der jede Kraft und jedes Element durch Kunst beherrscht, durch Wissenschaft erkennt.").

Die Probenummer enthält sehr gut ausgeführte Holzschnitte, welche einen Kartoffelausnehmer und Rindvieh aus Glan darstellen. Die Ansprache der Redaktion erweckt Vertrauen; die Aufsätze über Tiefkultur, über den Schwartzschen Patentpflug, über das Beweiden der Wintersaaten, sowie die unter Allerlei gegebenen Mittheilungen, gewähren Interesse und Abwechselung, die Zusammenstellung ist eine gelungene, und wenn uns die Rundschau über die Ernte etwas veraltet erscheint, so mag dies seine Entschuldigung darin finden, daß die Zeitung, wie wir hören, schon am 1. Oktober v. J. erscheinen sollte. So möge denn das neue Blatt, wie die Redaktion verspricht, fortan sich angelegen sein lassen, Bausteine zusammenzutragen zu einem Gebäude, das als Denkmal gelten soll für den Fortschritt in Kunst und Wissenschaft mit inniger Beziehung zur Landwirthschaft. An Sympathien wird es ihr bei guter Redaktion gewiß nicht fehlen. P.

— Brockhaus, Pierer, Meyer. — Wenn wir diese drei Namen neben einander stellen, so erräth jeder Leser schon in Voraus, was wir wollen. Wem ist die Frage noch nicht nahe getreten: welches Konversationslexikon soll ich mir anschaffen? In der That, alle drei Herausgeber der „Fundgruben und Schatzkästlein" menschlichen Wissens haben sich bestrebt und alles aufgeboten, „die Wahl zu einer Qual" zu machen. Und welches Unternehmen sollen wir besonders empfehlen? Auch das ist schwer; jedes hat seinen besonderen Vorzug, und jedes trachtet, dem Bedürfnisse nach allgemein populärer Bildung mit allen Kräften abzuhelfen. Aber mit einander vergleichen lassen sich diese drei Werke: versuchen wir es also und überlassen wir es dem Leser, für welches er sich nach seinem individuellen Bedürfnisse entscheiden will. Vater Brockhaus hat den Namen für sein im deutschen Buchhandel Epoche machendes Werk sehr bezeichnend erfunden; sein Werk ist in der That ein Hülfsbuch der Konversation. Ueber die Grenzen der geselligen Unterhaltung führt es seinen Leser kaum hinaus; aber nach dieser Seite hin genügt es vollkommen, da es seine Themata mit Behaglichkeit und nicht ohne Eleganz der Form und Darstellung abhandelt. Von der Wissenschaft ist das Werk aber überflügelt und die Verlagshandlung hat dies wohl selbst eingesehen, indem sie gleichsam zur Ergänzung ihres Konversations-Lexikons das illustrirte Haus- und Familienbuch und Anderes gründete. Gewissermaßen das Gegentheil von Brockhaus ist Pierer, indem er, auf eine große Anzahl von Artikeln absehend, womöglich Alles aufgreift, aber Alles auch in den engeren Grenzen einer bescheidenen Anzahl von Zeilen nicht so ausführlich und oft nur andeutungsweise behandelt. Pierers Lexikon ist daher nur ein Nachschlagebuch, eine Nomenklatur, aber beides in großem Style, die sichere (und das ist kein geringer Vorzug) Auskunft giebt, dem Gedächtniß zu Hülfe kommt, aber weit entfernt ist, über die meisten Gegenstände ausführlich zu belehren. Nach beiden Seiten hin macht Meyer's Werk Konkurrenz. Vermöge seines großen Umfangs (denn räumlich enthält es fast das Doppelte von Brockhaus oder Pierer) kann es über alles, was es bringt, ausführlicher berichten und ist weit erschöpfender als seine beiden Konkurrenten. Im Vergleiche mit seinen Rivalen kann es daher als ein gedrängtes Nachschlage-, Hand- und Hülfsbuch sämmtlicher Wissenschaften angesehen werden. Seine äußere Ausstattung übertrifft die von Pierer um ein Bedeutendes und läßt auch die Brockhaus'sche hinter sich. Nebenbei ist es auch neuer als seine Konkurrenz, da die neueste Auflage von Brockhaus 1850, die von Pierer 1856 beginnt. Die erste 1860 beendete neueste Auflage von Meyer's Lexikon ist bereits vergriffen und von der zweiten sind in diesem Jahre schon einige zwanzig Hefte erschienen (hier vorräthig in der J. J. Heine'schen Buchhdlg.). Für die Bearbeitung der einzelnen Artikel hat die Verlagshandlung nur Fachschriftsteller zugelassen, welche ihre Themata, soweit es zweckdienlich erschien, nach Quellen bearbeitet haben. Von Seiten der Redaktion des Werkes aber ist anzuerkennen, daß sie von der Gelehrsamkeit den populären Zweck nicht hat überwuchern lassen und nach einer gewissen Harmonie der Form und Darstellung getrachtet hat. Als einen Vorzug vor beiden Nebenbuhlern müssen wir aber die Beigabe von Stahlstichen, Holzschnitten, Karten und sonstigen Illustrationen zur Erläuterung wissenschaftlicher, geographischer und kunstgeschichtlicher Artikel noch besonders hervorheben. ***

— [Eine Zurechtweisung.] Eine Münchener Korrespondenz der „Wiener Zeitung“ schreibt anknüpfend an Herrn v. Sybel und seine frühere Stellung in der bayrischen Hauptstadt: „Es ist unbegreiflich, wie ein Mann von politischer Einsicht, der mehrere Jahre lang unter uns in Verhältnissen lebte, die ihn mit Hoch und Niedrig in Berührung brachten, das bayrische Volk und seinen König so wenig erkannt hat, daß er sich der Täuschung hingeben kann, man werde sich hier jemals aus freien Stücken der preußischen Hegemonie fügen. Eine Unterwerfung durch Waffengewalt aber; wenn sie möglich, wäre nur der Anfang vom Ende, und dieses Ende würde ein Ende sein mit Schrecken. Sie würde zu einem politischen dreißigjährigen Kriege führen, wenn es noch dreißigjährige Kriege geben könnte. Ihn heraufzubeschwören ist frevelhaft, ist Verrath am großen deutschen Vaterlande. Doch kann man Stimmen vernehmen von ruhigen besonnenen Männern, welche ihn herbeiwünschen, da es denn doch einmal zur Entscheidung kommen müsse, die nicht zweifelhaft sein könne, sofern wir nicht gehindert seien, den Kampf ohne fremde Einmischung unter uns auszukämpfen.“ Es ist ein Ereigniß von eigenthümlichen Interesse, sagt die „A. P. Z.“ hierzu, im amtlichen Organ der k. k. östreichischen Regierung die Chancen eines deutschen Bürgerkrieges erwähnt zu sehen, der die Bundesbrüchigkeit eines oder mehrerer deutscher Staaten voraussetzt. Gleichzeitig verdient es wohl als ein Beitrag zur Charakterisirung des modernen Journalismus bemerkt zu werden, daß in der „kaiserlichen Wiener Zeitung“ eine Hindeutung auf Preußen als den muthmaßlichen Widersacher und Kriegsfeind der bayrischen Krone enthalten ist, und daß in demselben amtlichen Organ die Niederlage Preußens für diese Eventualität, wofern ihm keine auswärtige Hülfe zu Theil werde, als bevorstehend erscheint.

— [Polizeipräsident v. Zedlitz.] Von zuverlässiger Seite erfährt die „K. Z.“, daß der Polizeipräsident v. Zedlitz jetzt zur Disposition gestellt ist. Das gegen denselben eingeleitete Disziplinarverfahren ist noch nicht geschlossen. Doch dürfte diese Maaßregel der Vorbote einer baldigen definitiven Besetzung des hiesigen Polizeipräsidiums sein.

Oestreich. Wien, 1. Jan. [Die Vorgänge in der Suttorina.] Die „Wiener Zeitung“ bezeichnet die Aussichten ins neue Jahr als allerwärts unerfreulich und sagt zum Schlusse: „In unmittelbarster Nähe der Grenzen Oestreichs endlich, ja, mit dem bereits bethätigten Gelüste, letztere zu überspringen, ein Aufstand, welcher, an sich von geringer Erheblichkeit, doch durch sein Anlehnen an die Schwarzen Berge und durch manche andere Zufälligkeiten sich zu einer Bedeutung erheben möchte, die ihm ursprünglich keineswegs beiwohnt. Muß selbst der systematische Gegner Oestreichs diesem das Zeugniß geben, daß es inmitten naher und ferner Wirren an der momentan oft undankbaren, immerdar aber schließlich erfolgreichen Politik der Versöhnlichkeit festhält, so berührt es desto schmerzlicher, daß Oestreich, welches durch diese seine offene, redliche und gemäßigte Haltung gewiß Anspruch auf das allseitigste und vollste Vertrauen besitzt, dasselbe zeitweise nicht allenthalben in dem verdienten Maaße erntet. Gern geben wir uns jedoch der Hoffnung hin, daß eine unbefangene Würdigung der in diesen Blättern bereits besprochenen Verhältnisse der aus Petersburg telegraphisch gemeldeten Note Aeußerungen im befriedigenderen Sinne folgen lassen und daß die Ueberzeugung gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Achtung, zu welcher Oestreich und Rußland, das eine wie das andere, so viele Ursache haben, in diesem Zwischenfalle das letzte Wort behalten wird.“

— [Tagesnotizen.] Unter den zahlreichen Projekten, welche dem Finanzminister zur Prüfung vorliegen, befindet sich auch eines, das den Telegraphen noch nützlicher zu machen verspricht. Es besteht darin, vermittelst des Telegraphen Zahlungen an einem andern Ort zu leisten. Zu diesem Zwecke sollen öffentliche Kassen errichtet werden, welche die betreffenden Summen in Empfang nehmen und dagegen einen Schein ausstellen, den der Einzahlende dem Telegraphenbeamten übergibt. Die Depesche würde sodann dem Empfänger als Anweisung auf die öffentliche Kasse seines Wohnortes dienen. — Czechische Blätter stellen in Abrede, daß die Erklärung einiger böhmischer Landtags-Abgeordneten und Unterzeichner der Adresse an die Polen in Posen eine so förmliche Revozirung und Deprezirung enthalte, wie die „Prager-Zeitung“ angegeben, und verlangen die Veröffentlichung des Wortlautes. Das genannte Blatt seinerseits bleibt dabei, daß seine Mittheilung aus durchaus guter Quelle stamme und es Nichts zurückzunehmen habe. — In Prag stand abermals ein Held des August-Krawalles vor den Schranken des Gerichts. August Swovoda, ein zwanzigjähriger Tischlergeselle, schlug während jener Exzesse mit einem Stocke die ebenerdigen Fenster des Eppstein'schen Hauses ein, und warf Steine gegen die Fenster der oberen Stockwerke. Hierbei wurde er von mehreren Gassenjungen und später von größeren Pöbelrotten, die er zur Thätigkeit aufmunterte, unter zeitweiligem Psalmodiren der czechischen Marseillaise: „At se pinke hazi“ bis eilf Uhr Nachts so gründlich unterstützt, daß 546 Fensterscheiben zertrümmert und ein Schaden von 225 G. angerichtet wurde. August Swovoda wurde vom Gerichtshofe des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit, begangen durch boshafte Beschädigung fremden Eigenthums, nach §. 85 des Strafgesetzes schuldig erkannt und zu schwerem Kerker in der Dauer von sechs Monaten und zum Ersatze der Gerichtskosten verurtheilt. — Aus Triest wird geschrieben, daß seit dem 20. im Adriatischen Meere starke Seestürme herrschen, welche bedeutenden Schaden verursacht haben und noch größere Verluste in Aussicht stellen. Ein türkisches Fahrzeug wurde durch ein östreichisches Kriegsschiff gerettet; ein englischer Kauffahrer verlor im Triester Hafen selber zwei Matrosen; ein Dampfer brauchte zur Ueberfahrt von Venedig 24 Stunden statt 7, und selbst ein Paar östreichische Kanonenboote wurden hart mitgenommen.

Hessen. Kassel, 31. Dezbr. [Haussuchungen; eine Entscheidung.] Wie die „Hess. M. Z.“ mittheilt, hat auch hier während der letzten Tage eine Adresse an Se. königl. Hoheit den Kurfürsten, die das Festhalten an der Verfassung von 1831 ausspricht, in zahlreichen Exemplaren zirkulirt und eine sehr große Anzahl von Unterschriften, die bisher eben wegen der großen Zahl und der Kürze der Zeit noch nicht näher festgestellt werden konnte, erhalten. Gestern ist hier, wie dieses bereits aus verschiedenen Orten des Landes gemeldet worden, ein polizeilicher Versuch zur Einziehung solcher Adressen gemacht worden. Bei einem Stadtrathsmitglied erschien ein Polizeisergeant und forderte dasselbe zur Herausgabe der in seinem Besitz befindlichen Exemplare der Adresse auf. Die Herausgabe wurde einfach verweigert, unter dem Bedeuten, daß es sich um einen durchaus gesetzlichen Schritt, nämlich um eine Eingabe an den Landesherrn handle. Der Polizeisergeant entfernte sich hierauf unverrichteter Dinge. — Aus Kirchhain, 29. Dez., wird derselben Zeitung gemeldet: So eben wurde durch die Gendarmerie auf Befehl des Landraths Haussuchung bei Römer und Apotheker Hartert nach der Petition an den Kurfürsten gehalten. — Die in Folge Ministerialbeschlusses vom 11. Mai d. J. gegen die Bürgermeister Knobel zu Ehlen, Bernhardt zu Neiße und Wachsmuth wegen feindseliger Parteinahme gegen den Staat durch die Veröffentlichung eines Flugblattes an die kurhessischen Dorfbewohner zu Gunsten der Verfassung von 1831 beantragte Untersuchung ist vom Disziplinarhof erster Instanz in Kassel am 12. d. abgelehnt worden. In den Gründen heißt es, nach der „H. Morg. Ztg.“, unter Anderem: „Insoweit das Flugblatt eine Mahnung und Aufforderung an die Urwähler enthält, für die Verfassung von 1831 zu wirken, ist der Ausführung der Anklageschrift gegenüber der Umstand von entscheidendem Einfluß, daß die Angeklagten, eben zufolge ihrer gedachten amtlichen Eigenschaft, einem derjenigen Wahlkörper angehören, aus deren Mitte allein die Wahl der Landtagsabgeordneten sich vollziehen kann. Dem Wahlgesetz zufolge findet ein ganzer Stand, der Bauernstand, seine Vertretung auf dem Landtage nur in seinen Gemeindebeamten, sie allein bilden die Urwähler und aus ihnen allein erfolgt die Wahl der Wahlmänner und der Abgeordneten. Diesen Beamten jede Einwirkung auf die Wahlen, sofern sie den Ansichten der Regierung entgegentritt, benehmen zu wollen, hieße jede Freiheit der Wahlbewegung und damit auch die Freiheit der Abstimmung selbst von Seiten der aus diesen Kreisen hervorgegangenen Abgeordneten vernichten. Ohne daß man daher nöthig hätte, auf den thatsächlichen und als solchen keinenfalls hinwegzuleugnenden Umstand ein vorzugsweises Gewicht zu legen, daß das Bewußtsein von dem Rechtsbestand der Verfassung von 1860 die gesammte Bevölkerung nicht durchdrungen hat, vielmehr ein großer Theil derselben eben durch die Landesvertretung wie dies unwiderlegbar der Majoritätsbeschluß der Sitzung vom 8. Dezember 1860 darthut, die Wiederherstellung der Verfassung von 1831 zu verwirklichen hofft, erscheint es nach Vorstehendem unvereinbar mit den Fundamentalsätzen einer jeden konstitutionellen Staatsordnung, wenn den nach dem Wahlgesetz allein zur Wahl berechtigten Personen eine Agitation, wie sie das Flugblatt enthält, hervorgerufen durch die von dem Angeklagten ausdrücklich in Bezug genommene und in Berücksichtigung ihres Standes für nicht widerlegt zu achtende Besorgniß um den Verlust materieller Errungenschaften, sich beschränkend auf den Kreis der Wähler, welchen sie selbst angehören, und ihr Ziel verfolgend auf gesetzmäßigem Wege, eben durch die Landesvertretung, benommen, oder mehr noch, wenn in diesem Verfahren ein disziplinarisch zu ahndendes Vergehen gefunden werden soll. Solchergestalt befindet sich die erhobene Anklage mit dem wirklichen Sachverhalt nicht in Uebereinstimmung, wenn sie bei der Frage nach dem Verschulden der Angeklagten, unter Nichtbeachtung der Eigenschaft derselben als Landtagsabgeordneter und Wähler, nur deren Stellung als Bürgermeister hervorhebt und lediglich diese Eigenschaft, die doch mit der Entstehung des Flugblattes nichts gemein hat, für ihren Antrag auf Schuldigsprechung zum Ausgangspunkt nimmt.“

Kassel, 2. Januar. [Die Haussuchungen.] Wie die „H. M. Z.“ mittheilt, wurden die Haussuchungen nach der Adresse fortgesetzt, und da sie keinerlei Erfolg hatten, mit der Ausruferschelle vor Unterzeichnungen gewarnt. Aehnliche Nachforschungen fanden an anderen Orten statt. Die Ergebenheitsadresse hatte selbst im Fuldaischen keine Theilnahme gefunden.

Holstein. Rendsburg, 1. Jan. [Für die deutsche Flotte.] Nach einer Mittheilung der „Hamb. Nachr.“ von hier soll die Summe der in Holstein für die deutsche Flotte gesammelten und (vor dem Verbot) nach Berlin geschickten Beiträge 25,000 Thaler betragen. Dem genannten Blatt wird zu dieser Nachricht geschrieben: „Wenn man erwägt, daß diese Sammlung ohne Ostentation, ohne Mitwirkung der Presse und ohne öffentliche Diskussion hat beschafft werden müssen, wird nicht in Abrede gestellt werden können, daß sie ein entsprechendes Zeugniß ablegt für den Werth, welchen man hier der baldigen Herstellung einer deutschen Flotte beimißt.“

Großbritannien und Irland.

London, 1. Jan. [Tagesnotizen.] Drei der königlichen Leibärzte, welche den verstorbenen Prinz Gemahl in seiner Krankheit gepflegt hatten, Sir James Clark, Sir Henry Holland und Dr. Watson, waren gestern auf Befehl der Königin nach Osborne gekommen, um den Dank Ihrer Majestät für ihre dem Verstorbenen geleisteten Dienste in Empfang zu nehmen. — Die Mittheilung der „Preß“, wonach Ihre Majestät die Königin ihren Entschluß geäußert haben soll, die Ausstellung am 1. Mai persönlich zu eröffnen, entbehrt jeden Grundes. — Die Kanzlerwahl in Cambridge ist vorüber. Sie fiel auf den Herzog von Devonshire, nachdem Lord Palmerston und die Herzoge von Buccleuch und Northumberland die Ehre abgelehnt hatten. — Vorgestern ist in dem hiesigen Irrenhause Bethlehem-Hospital (Bedlam) ein Mann gestorben, der im Jahre 1818 einen Mordversuch gegen Lord Palmerston gemacht hatte. Dieser war damals Kriegssekretär, und der eben Verstorbene, ein Offizier Namens David Davis, hatte aus unbekannten Gründen auf der Straße ein Pistol gegen ihn abgefeuert. Die Geschworenen sprachen ihn frei, nachdem die Aerzte ihn für irrsinnig erklärt hatten, und seit jener Zeit blieb er ein Insasse des genannten Irrenhauses, wo er vergangenen Montag in Folge eines Schlaganfalles in seinem 67. Jahre plötzlich gestorben ist. — Die Kabelfabrikanten Glaß, Elliot und Kompagnie haben der Regierung das Anerbieten gemacht, im Juli 1862 ein unterseeisches Kabel von Milford Haven (Westen von Süd-Wales) nach Halifax zu legen. Sie verlangen dafür 700,000 Pfd. St. und erbieten sich, dessen Wirksamkeit ein Jahr lang zu garantiren. Dieselbe Firma versendet heute die 200 Meilen Kabel, welche für die indischen unterseeischen Telegraphen bestimmt sind. — Auf ein Gesuch der Handelskammer von Tynemouth an die Regierung, es möge diese geeignete Schritte thun, um die französische Regierung zu einer Revision ihrer zumal England berührenden Schifffahrtsgesetze zu veranlassen, hat das Handelsamt erwiedert: die englische Regierung sei von Seiten der französischen, in Folge einer an letztere gestellten Anfrage in Kenntniß gesetzt worden, daß die kaiserliche Regierung eben im Begriff stehe, die französischen Schifffahrtsgesetze sammt und sonders einer eingehenden Erörterung zu unterziehen, beabsichtige jedoch vorerst nicht, irgend eine Modifikation derselben zum Gegenstande einer Konvention mit fremden Mächten zu machen, sondern sie vermittelst eines dem gesetzgebenden Körper vorzulegenden Gesetzes in Kraft zu setzen.

— [Die Rückblicke auf das Jahr 1861] nahmen in den hiesigen Blättern gestern einen unverhältnißmäßigen Raum, in der „Times“ über 6 Spalten ein und gaben weniger eine Uebersicht, als eine gedrängte Wiederholung der ganzen Jahresgeschichte. Zu den glücklichen Jahren wird es in keiner Hinsicht und von keiner Seite gerechnet. England hatte im Innern von Anfang bis zu Ende des Jahres die schwersten Prüfungen zu bestehen. Der Januar begann mit bitterer Noth unter den arbeitenden Klassen, die großen Schiffbrüche und Eisenbahnunfälle jagten einander, den politischen Horizont trübte schon früh die amerikanische Krisis, der Dezember schloß in tiefster nationaler Trauer und Bangigkeit. Auf ihre gestrige lange Chronik des verflossenen Jahres läßt die „Times“ heute einen mehr kritischen Rückblick folgen; und die Zukunft ins Auge fassend, glaubt sie, auf Erhaltung des europäischen Friedens bis 1863 rechnen zu können. „Wir haben“, sagt sie, „in Europa Vieles, was uns für die in der neuen Welt sich begebenden Ereignisse einigen Trost bietet. Obgleich der Zustand Polens täglich kritischer wird und früher oder später das Mitleid oder den Ehrgeiz einer kriegslustigen Macht erregen dürfte, und obgleich die Ungarn, wie es scheint, Oestreich unwiederbringlich entfremdet sind, so verursachen diese beiden Länder doch keine unmittelbare Besorgniß. Frankreich hat oft mit Stolz erklärt, daß die Welt Ruhe habe, wenn es befriedigt ist. Es liegt der Prahlerei etwas Wahres zu Grunde, und wir erkennen dies jetzt gern an, denn Frankreich ist in diesem Augenblick befriedigt. Während seine Bevölkerung rasche Fortschritte in Reichthum und Unternehmungsgeist macht, seine Armee auf dem höchsten Punkte der Disziplin steht und seine Flotte von allen Mächten respektirt wird, sind doch die Staatsausgaben so übermäßig angewachsen, daß eine Periode der Ruhe geboten scheint. Frankreich könnte zwar trotzdem Krieg führen, denn seine Hülfsquellen sind ungeheuer groß, sein Kredit ist gut, aber es wäre doch eine zu kostspielige Kraftanstrengung, und wofern die Welt recht berichtet ist, hat der Kaiser das Zeichen zur Mäßigkeit gegeben. Italien, welches jetzt den Besitz Roms, wenn nicht Venedigs, als eine bloße Frage der Zeit ansehen darf, ist gewillt, auf Frankreich zu warten; und Frankreich wird am Ende gewiß sehen, daß sein Alliirter durch solch geduldiges Harren nicht zu Schaden komme. Im gegenwärtigen Jahre können wir mit ziemlicher Zuversicht erwarten, daß der europäische Frieden nicht gestört werden wird. Wenn dem so ist, läßt sich der Kampf der zwei racheschnaubenden transatlantischen Staatenkomplexe in aller Seelenruhe beobachten. Wenn wir nur den Krieg uns selbst fern halten können, und wenn der Himmel uns und unseren Nachbaren gesegnete Ernten schenkt, so dürfen wir uns für dies Jahr ein recht anständiges Maaß Erdenglück versprechen.“

London, 3. Jan. [Telegr.] Die heutige „Times“ mißachtet die Drohung des „Newyork Herald“, daß die 900 Millionen, die seitens Englands in amerikanischen Fonds plazirt seien, konfiszirt werden würden. England werde nicht eher zufriedengestellt sein, als bis es vollständige Genugthuung erhalten habe und werde sich durch Nichts einschüchtern lassen. — Aus Newyork wird vom 21. v. M. Nachm. gemeldet, daß einem Gerüchte zufolge Lyons mehrere nichtoffizielle Konferenzen mit Seward gehabt, seine Note indeß noch nicht übergeben hatte. Seward hätte dem englischen Gouvernement bereits vor Empfang der Nachrichten aus Europa eine Mittheilung gemacht. Man glaubte allgemein an eine friedliche Lösung.

Frankreich.

Paris, 1. Januar. [Die Wahlen in Preußen.] Die „Patrie“ bringt einen von Dreolle gezeichneten Artikel „über die liberalen Wahlen in Preußen“, in welchem der preußischen Regierung angerathen wird, sich in die durch die Wahlen geschaffene Lage zu finden und im eignen, wie im allgemein deutschen Interesse mit der überwiegend liberalen Majorität zu gehen. In der That sei diese Majorität in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung nicht wenig konservativ, und selbst die früheren Gegner der Regierung hätten jeder prinzipiellen Opposition entsagt. Wisse die Regierung diesen Umschwung nicht zu würdigen, so würde sie zugleich mit der Volkspartei in ganz Deutschland brechen müssen. Die politischen Leidenschaften würden sich überall aufs Neue erhitzen, und man würde in Deutschland nochmals die Erfahrung machen, daß zwar die Freiheit ohne die Autorität unfruchtbar, aber auch die Autorität ohne die Freiheit ohnmächtig bleibt.

— [Tagesbericht.] Im letzten August kamen, wie man sich erinnern wird, einige Fälle von gelbem Fieber in St. Nazaire vor und der Sanitäts-General-Inspektor Molier ward dort hin beordert, um die nothwendigen Maßregeln zu treffen. Drei Regierungsschiffe wurden auf die Rhede gelegt, um den Lazareth-, Hospital- und Polizeidienst zu versehen. Drei Monate hat diese Beaufsichtigung gedauert. Fünfzehn Schiffe sind als verdächtig angehalten und deren Kranke auf jenen durchaus von jedem Verkehr mit dem Lande abgeschnittenen Lazarethfahrzeugen verpflegt worden. Der „Moniteur“ belobt heute in seinem Bulletin alle die Personen, welche sich diesem gefahrvollen Dienste unterzogen und sämmtlich ihre Pflicht gethan haben, und zeigt an, daß der Kaiser denen, die sich ganz besonders ausgezeichnet, Orden verliehen habe. So ist der Marine-Chirurg 1. Kl. Gestin mit dem Offizier-, der Apotheker La Dantec mit dem Ritterkreuz der Ehrenlegion dekorirt worden, und drei barmherzige Schwestern haben Ehrendenkmünzen in Gold und Silber erhalten. — Paris war mit einer eigenthümlichen Neujahrsüberraschung bedroht, doch ist das Unheil für dieses Mal gefahrlos für das Publikum vorüber gegangen. Sämmtliche Schriftsetzer der hiesigen Druckereien, die seit längerer Zeit eine geordnete Korporation bilden und über einen nicht unbedeutenden Gesellschaftsfonds verfügen, hatten die Absicht kund gegeben, vom 1. Januar an ihre Arbeiten einzustellen, wenn ihr Arbeitslohn nicht um 30 Prozent erhöht werde. Wie sie geltend machten, ist dieser Lohn seit 25 Jahren unverändert derselbe geblieben, während der Preis aller Lebensbedürfnisse, der Miethzins 2c. sich bedeutend gesteigert hat. Die Polizei konnte des ruhigen besonnenen Charakters wegen, den diese Bewegung darbot, nicht einschreiten, und man hat sich, wie man vernimmt, zwischen den Druckereibesitzern und den Setzern dahin geeinigt, daß letzteren eine etwa 20 Prozent betragende Erhöhung

ihres Arbeitslohnes bewilligt worden ist. — Depeschen aus Kochinchina vom 15. melden, daß Vize-Admiral Charner am Tage vorher Saigne verlassen hatte, um mit seinem Sekretär nach Frankreich zurückzukehren. Contre-Admiral Bonnard war bei Abgang der Depeschen noch nicht an seinem Bestimmungsort angekommen. In der neuen französischen Kolonie treffen fortwährend zahlreiche chinesische und indische Arbeiter ein, und wird ihre Zahl bereits auf nicht weniger wie 100,000 geschätzt. — Madame Herold, die Wittwe des berühmten Komponisten, ist 55 Jahre alt in Paris gestorben; gleichzeitig starb der Doyen der französischen Musiker, Alexandre Boucher, im Alter von 75 Jahren. — Herr Michelet, welcher noch immer ein Landhaus in der Nähe von Toulon bewohnt, hat seit einigen Tagen sein großes Werk über das Jahrhundert Ludwig's XIV. beendet.

— [Neujahrsempfang.] Bei dem heutigen Empfange in den Tuilerien sprach der Kaiser dem diplomatischen Korps seinen Dank für die ihm dargebrachten Glückwünsche aus, bemerkte (wie schon telegr. gemeldet), daß im verflossenen Jahre Ereignisse vorgekommen seien, die mehrere Staaten erschüttert und in mehrere Herrscherhäuser große Trauer getragen hätten, und äußerte dann den Wunsch, daß das nächste Jahr glücklicher für das Wohl der Völker und der Herrscherhäuser sein möge. Dem Senate sagte der Kaiser, daß er auf dessen Beihülfe zum Ausbau der Verfassung zähle, dabei jedoch den Grundstein, auf welchem der gesetzgebende Körper ruhe, unangetastet lassen wolle. Er hoffe, daß der gesetzgebende Körper in den Aenderungen, welche die Verfassung erfahren solle, einen neuen Beweis des Vertrauens erblicken werde, welches Se. Majestät zu der Einsicht und Vaterlandsliebe der Abgeordneten hege. Auf die Ansprache der Geistlichkeit antwortete der Kaiser, daß der durch seine Frömmigkeit und seine Tugenden so sehr hervorragende französische Klerus, welcher wisse, daß man Gott geben müsse, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers, auf den Schutz und die lebhafte Sympathie des Kaisers zählen könne.

Schweiz.

Bern, 31. Dez. [Die Grenzregulirung zwischen Oestreich und der Schweiz] ist ungeachtet wiederholter Versuche einer Ausgleichung noch nicht zum Abschlusse gelangt. In seiner gestrigen Sitzung genehmigte der Bundesrath eine Note an das Ministerium in Wien, worin der Standpunkt, den die östreichische Regierung in dieser Sache einnimmt, bekämpft wird. Oestreich verlangt nämlich, daß die Grenze bei Finstermünz (Uebergangspunkt nach Tirol) diesseits des Inn verlegt werde, und stützt sich dabei auf die militärische Bedeutung jenes Punktes. Aus den gleichen Gründen hält die Schweiz ihrerseits an dem Begehren fest, daß der Inn die Grenze bilden soll. Es ist bei dieser Sachlage für einmal an eine Verständigung nicht zu denken. Der Gegenstand gewinnt aber gerade im gegenwärtigen Momente an Bedeutung. (K. Z.)

Italien.

Turin, 31. Dez. [Das Ministerium.] Der „Opinione“ zufolge wird, nachdem Ricasoli auf die Auffindung eines Kollegen für das Ministerium verzichtet, das Kabinet ohne irgend eine Veränderung bleiben.

Turin, 1. Jan. [Telegr.] Man meldet aus Rom vom gestrigen Tage, daß Kardinal Antonelli sich lebhaft der Okkupation Alatri's durch die Franzosen widersetzt und dem General Goyon erklärt habe, diese Besetzung müsse mit Gewalt ausgeführt werden, denn die römische Regierung werde niemals ihre Einwilligung dazu geben können. Ferner wird gemeldet, der römische National-Ausschuß habe die Erklärung veröffentlicht, daß die von der päpstlichen Regierung seit dem 27. März 1861 ausgegebenen Konsols von der italienischen Regierung niemals anerkannt werden würden; seit dem Tage, wo das Parlament Rom für die Hauptstadt Italiens erklärt, habe die weltliche Herrschaft der Päpste rechtlich zu bestehen aufgehört.

Rom, 24. Dezbr. [Militärisches; die Propagandakongregration; Abberufung; der Papst.] General Goyon hat von der päpstlichen Regierung 7000 Matratzen für die in den verschiedenen Städten der Provinzen Frosinone, Velletri und Viterbo liegenden französischen Truppen verlangt. Bis jetzt waren nur die Garnisonen von Rom und Civitavecchia mit Matratzen versehen gewesen. Die 7000 Matratzen werden der päpstlichen Regierung wenigstens 60,000 Scudi kosten. — In der Propagandakongregation sollen bestimmt durchgreifende Veränderungen stattfinden. Die Angelegenheiten der orientalischen Mission werden von denjenigen der abendländischen Mission getrennt. Es entstehen dadurch zwei Sekretariate, wovon das eine (für die abendländischen Angelegenheiten) der seitherige Generalsekretär Msgr. Capalti und das andere Msgr. Simeoni erhält. Außerdem sollen vier Kardinäle bezeichnet werden, welche sich besonders mit der Propaganda zu beschäftigen haben. Wie es heißt, würden unter Anderen die Kardinäle Reisach und Panebiano hierzu bestimmt werden. — Vicomte von Alte, portugiesischer Gesandter beim heiligen Stuhl, ist von seiner Regierung abberufen worden. — Nächsten Donnerstag wird der Papst bei der Familie des Königs Franz im Quirinal speisen.

Rom, 28. Dezbr. [Gesundheit des Papstes; Deserteure; Verhaftungen.] Der „K. Z.“ wird von hier geschrieben: Daß der heilige Vater in den letzten Tagen wiederholte Anfälle von Schwindel und Blutandrang nach dem Kopfe gehabt, wie man in italienischen und englischen Blättern berichtet, ist irrthümlich. Er fühlte sich im Gegentheil diesmal von den gottesdienstlichen Funktionen der Weihnachtszeit weniger angestrengt als sonst, empfing Fremde von Auszeichnung und wurde an keinem Tage von seiner gewohnten Spazierfahrt ins Freie zurückgehalten. Er ist also nicht kränker. — Eine Liste von Deserteuren ist ausgegeben, welche wieder länger ist, als man erwarten möchte. Auffallend ist darunter die Zahl der Gendarmen, die sonst sehr gut gehalten werden. Die meisten sind Schweizer und Deutsche. — In einem Kaffeehause in Via del Tritone erregte ein päpstlicher Zuave von guter belgischer Familie vorgestern durch unvorsichtige Bemerkungen über den König von Italien den Unwillen einer Domino spielenden Gesellschaft junger Römer. Es kam zu Mißhandlungen des Zuaven, bis päpstliche Carabinieri eintraten und den Streit durch Verhaftungen beendigten.

— [Eisenbahn.] Aus Rom, 29. Dez., Abends, meldet man dem „Journal des Débats“, daß der erste Bahnzug am Morgen dieses Tages unter großem Zulauf der Bevölkerungen, von Rom bis zur neapolitanischen Grenze (Station Ceprano) ging.

Spanien.

Madrid, 25. Dez. [Zur mexikanischen Angelegenheit.] In der „Correspondencia“ liest man: „General Serrano ist mit dem Entschluß von Havannah abgereist, Tampico und Vera-Cruz im Namen der drei Mächte zu erobern und in diesen Städten die Fahnen der Verbündeten aufzupflanzen. Der Generalkapitän von Kuba hat diesen Entschluß gefaßt, weil die in der mexikanischen Republik wohnenden Spanier sich in augenscheinlicher Gefahr befanden, außerdem wußte man in Havannah, daß man an der Befestigung von Vera-Cruz und Tampico arbeite, wodurch mit jedem Tag die Einnahme dieser Städte schwieriger und kostspieliger geworden wäre. — Das spanische Expeditionskorps ist, wie folgt, zusammengesetzt: Chefs, Beamte der verschiedenen Administrationen, Aerzte mit einbegriffen, 44; Offiziere 340; Soldaten 6000; Gendarmen 30; Krankenwärter und Militärarbeiter 200; Pferde und Maulthiere 300. Das Belagerungsgeschütz besteht aus 8 gezogenen Kanonen von 8 Centimeter Dicke; 8 andere Kanonen von leichterem Kaliber; 2 Haubitzen von 21 und 2 Mörser von 27 Centimeter. Die mitgenommene Munition ist auf 500 Schuß für jedes Geschütz berechnet. Außerdem haben die Fregatten „Conception“ und „Patrocimo“ und der Dampfer „Ulloa“ 5000 Zelte und ein Feldlazareth für 10,000 Mann an Bord. Wenn die Republik Mexiko nicht in einer bestimmten Frist vollständige Genugthuung giebt, sollen die Feindseligkeiten sofort beginnen und die Truppen unter dem Schutze der Kanonen der Flotte an dem Strande von Moncambo, 5 Meilen von Vera-Cruz, landen. Die Belagerung soll unverzüglich beginnen und von der Land- und Seeseite gleichzeitig das Schloß San Juan d'Ulloa und die Stadt gestürmt werden. (Nach einer telegraphischen Depesche aus London ist Vera-Cruz von den spanischen Truppen bereits genommen.)

— [Waffenfabrik.] In Plasencia wird eine große Waffenfabrik angelegt, welche jährlich 20—24,000 gezogene Gewehre erster Qualität wird liefern können.

Portugal.

Lissabon, 29. Dez. [Vom Hofe; Verhaftungen ꝛc.] Das „Reuter'sche Büreau“ bringt folgende Nachrichten: Einem Gerüchte zufolge soll sich der König Ludwig unwohl befinden (wahrscheinlich in Folge des neuen Todesfalles), und in dem Befinden des Prinzen Dom August eine Verschlimmerung eingetreten sein. — Die Regierung hat energische Maßregeln gegen die Anstifter von Unordnungen ergriffen. Hundert Personen sind verhaftet worden. — Es wurden 29 Personen als Augenzeugen zu der Leichenöffnung an dem Prinzen Dom Joao, Herzog von Beja, hinzugezogen. Der Leichenschau wird eine chemische Analyse folgen. Eine vorläufige medizinische Prüfung giebt nicht den mindesten Verdacht einer Vergiftung zu. Die öffentliche Meinung fängt an, sich in Folge dieser Maßnahmen zu beruhigen.

Rußland und Polen.

Warschau, 1. Januar. [Der Mißbrauch der Kirche zu revolutionären Agitationen.] Die polnische revolutionäre Bewegung mit der Glorie einer religiösen zu umgeben, und jeden Versuch, ihr entgegenzutreten, als eine grausame Bedrückung der katholischen Kirche darzustellen, ist eine Taktik durch welche sich die polnische Agitationspartei auch außerhalb ihrer Nationalität Sympathien zu erwerben sucht. Daß dies nicht ohne Erfolg geschieht, beweist ein Artikel in der in Paris erscheinenden ultramontanen Zeitung „Le Monde“, welche in der Kühnheit ihrer Phantasie so weit geht, die Geistlichkeit als die Urheberin der Bewegung darzustellen und ihr noch ausschließlicher den Charakter einer reinen Nothwehr gegen religiöse Bedrückung beizulegen. In Wahrheit aber verhält es sich gerade umgekehrt. Die Anstifter der Unruhen, in dem Bewußtsein, daß eine bewaffnete Erhebung zu politischen Zwecken keinen Anklang finden würde, gaben ihren Demonstrationen den äußern Schein von friedlichen und religiösen, um aufreizend auf die Massen zu wirken. Dem wird Jeder zustimmen, der Gelegenheit gehabt hat, Augenzeuge der viel besprochenen Vorfälle in Warschau zu sein und im Stande ist, sich ein unbefangenes Urtheil zu bewahren. Nichts trug weniger einen religiösen Charakter, als die Prozession vom 25. Februar Abends. Klug ausgesonnen war allerdings der Versuch, sich mit der politischen Demonstration an einen kirchlichen Aufzug anzuschließen, aber er schlug fehl. Funfzig jungen Leuten, die den Schluß des Gottesdienstes in der Paulinenkirche abgewartet hatten, um sich aus einem an einer nahen Straßenecke bereit stehenden Wagen mit polnischen Fähnchen und Fackeln zu versehen, wurde die Begleitung mit einer geweihten Fahne abgeschlagen, die sie von den Pfarrpriestern verlangten; das Absingen des Liedes „Boże coś Polskę“ konnte der Prozession keinen religiösen Charakter geben, da dieses Lied in seiner gegenwärtigen Gestalt, seitdem es Aufforderungen zum Aufruhr enthält, für ein religiöses gar nicht mehr gelten kann. Bei der schon weit zahlreicheren Prozession vom 27. wurden allerdings Heiligenbilder vorgetragen, um ihre wahre Bedeutung aber außer Zweifel zu stellen, befanden sich auch politische Bildnisse darunter, wie das des Revolutionshelden, des Schuhmachers Kilinski. Die Regierung hat sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, der einen drohenden Umfang annehmenden Demonstration mit Waffengewalt zu begegnen; daß aber Kosaken in die Bernhardiner Kirche eingedrungen wären, den Priester mit Füßen getreten, die heiligen Sachen entweiht, und das knieende Volk genöthigt hätten, sich unter der Peitsche zu beugen, wie „Le Monde“ erzählt, ist eine aus der Luft gegriffene Erfindung, die dadurch nicht wahrer wird, daß man sie, schon vielfach schlagend widerlegt, mit unermüdlicher Ausdauer immer von Neuem verbreitet. Im vollständigen Widerspruch mit den Behauptungen der „Monde“ zeigte die katholische Geistlichkeit Anfangs gar keinen Eifer, sich den Demonstrationen der Agitatoren anzuschließen; sie legte vielmehr unverkennbar an den Tag, daß sie dieselben als eine Entweihung der Kirchen betrachtete. Sie löschten die Lichter aus und zogen sich in die Sakristei zurück, so wie das oben angeführte Lied angestimmt wurde. Einer von den Priestern in der Kreuzkirche, dem man den Gottesdienst durch jenen Gesang unterbrach, entfernte sich von dem Altar, ohne dem Volke den Segen zu geben. Tags darauf erhielt er anonyme Drohbriefe. Das Einschüchterungssystem wurde nun förmlich organisirt, und bald bemächtigte sich die politische Agitation auch der Kanzel. In manchen Kirchen zog sich die Geistlichkeit nicht mehr zurück, wenn die verbotenen Lieder erschallten, und die Orgel begleitete sogar den Gesang. Als die Regierung in der schonendsten Weise gegen diese unter dem Deckmantel der Religion auftretende revolutionäre Agitation einschritt, erfolgte bekanntlich die Schließung der Kirchen auf Beschluß des Warschauer Kapitels wegen Entweihung; als ob vielmehr nicht diejenigen der Entweihung sich schuldig gemacht hätten, die anstatt in der Kirche Worte des Friedens und der Eintracht zu predigen, zum Aufruhr und Blutvergießen aufforderten. Mehrere der höchsten kirchlichen Autoritäten haben auch der Agitation den kirchlichen Charakter anerkannt. Das Lied „Gott der du Polen“ ꝛc., so wie das ebenfalls in vielen Kirchen abgesungene Lied zum Andenken an das Blutbad in Galizien, sind in Galizien von dem Erzbischof von Lemberg und zwei Bischöfen, in Preußen von dem Bischof von Kulm verurtheilt worden. In seinem Hirtenbriefe vom 18. Nov. verbietet der Erzbischof von Lemberg unbedingt das Absingen der oben erwähnten Lieder, da dieselben von zweifelhafter Frömmigkeit und mehr politischen als religiösen Inhalts sind. Charakteristisch ist es auch, daß nur in Warschau, wo die Einschüchterung und der Druck von außen am stärksten war, die Schließung der Kirchen angeordnet wurde. Auf dem Lande, wo die Bauern aus Erfahrung wissen, was von den schönen Versprechungen, mit denen Herren und Priester sie fortzureißen versuchen, zu halten ist, hat man gar nicht gewagt, zu einer solchen Maaßregel zu greifen. Die Geistlichkeit wußte zu gut, daß sie durch ein entgegengesetztes Verfahren nur ihren berechtigten Einfluß auf ihre Gemeinden untergraben hätte. (A. P. Z.)

Amerika.

Mexiko. — [Die spanische Expedition.] Die neuesten Nachrichten melden von Havannah unterm 6. Dezember, daß die große spanische See-Expedition in drei Abtheilungen nach Mexiko bereits unterwegs ist. Das spanische Kontingent besteht aus 13 Kriegsschiffen mit 303 Geschützen, 15 Transportschiffen mit 6000 Seeleuten und Marinesoldaten und 10,000 Mann Truppen. In Mexiko ist die Aufregung über die erwartete Expedition ungeheuer, die Parteiungen und Faktionen unter den Mexikanern sind bei Seite gesetzt und man sinnt nur auf Bekämpfung des gemeinsamen Feindes; allen Anzeichen nach wird jeder Versuch der fremden Truppen zum Vordringen in das Innere des Landes auf den kräftigsten Widerstand stoßen.

Aus polnischen Zeitungen.

Die „Gazeta Pozn.“ theilt folgendes von dem hiesigen hochwürdigen Erzbischofe an den Klerus der Gnesen-Posener Erzdiözese in lateinischer Sprache erlassene Zirkularschreiben mit: „Leo v. Przyłuski, durch die Barmherzigkeit Gottes und die Gnade des heiligen Stuhles Erzbischof von Gnesen und Posen, erwählter Legat, Hausprälat und Assistent des heiligen Stuhles ꝛc. sendet der hochwürdigen Geistlichkeit der beiden Erzdiözesen seinen Gruß im Herrn für immer. Wie sehr Wir auch vertrauen und in jeder Beziehung überzeugt sind, Ihr Mitarbeiter in dem Uns anvertrauten Theile des Weinberges des Herrn, daß Ihr so fest als möglich an der unwandelbaren katholischen Wahrheit festhaltet, so wollen Wir dennoch in Unserer seelenhirtlichen Fürsorge und auf Euren Wunsch einige höchst wichtige Angelegenheiten des Glaubens und des Zerimoniells erläutern und Euch nach sorgfältiger Erwägung vorlegen, insoweit dieselben durch die unruhigen Zeitverhältnisse verdunkelt oder mit Rücksicht auf unsere Zeit und unser Land von den Theologen noch nicht genügend aufgeklärt sind. Denn zu demjenigen, was Wir Euch in Unserm Rundschreiben vom 2. Jan. 1852 vornehmlich zu lehren anempfohlen haben, sind noch ganz neue Fragen in den Pflichten der katholischen Christen getreten, die die Hirten der gläubigen Seelen unverzüglich zu entscheiden haben. Damit Ihr nun in dieser Beziehung, wie der heilige Apostel Paulus mahnt „allzumal einerlei Rede führet und nicht Spaltungen unter Euch sein lasset, sondern festhaltet an einander in einem Sinn und in einerlei Meinung“ (1 Korinth. 1, 10.), damit ferner nicht die Gegner mit dem geringsten Anschein von Wahrheit die Verläumdung verbreiten können, daß die Katholiken in diesen Gegenden von dem alten wahren Glauben abgefallen oder weniger gute Staatsbürger seien, welche die Kirchenväter von dem Märtyrer Justinus an bis auf Antoninus in derselben Angelegenheit vertheidigt haben, tragen Wir Euch auf, die katholische Lehre, die Wir darlegen werden, den Gläubigen Unserer Diözese mitzutheilen. Vor Allem bitten und verpflichten Wir Euch, unablässig das zu erwägen, was Wir in Unserem Rundschreiben vom 2. Januar 1852 als besonders in unsere Zeiten über die Grundlage des Glaubens, sowie über die Vorschriften des Zerimoniells zu lehren empfohlen haben; ebenso durchforschet auf das Sorgfältigste und bewahret fromm das von dem heiligen Vater Pius IX. in demselben Sinne und in einer ähnlichen Zeit an alle Bischöfe erlassene Rundschreiben vom 9. November 1846. — Auf der Unterlage des Glaubens ist leicht der Uebergang zu der Lehre von den Pflichten der katholischen Staatsbürger hergestellt. Die Grundlagen der Pflichten, um die es sich in unserer Zeit hauptsächlich handelt und von denen die Rede ist, müssen daher vollständig auseinandergesetzt werden. Ihr werdet zuvörderst lehren, daß der katholische Glaube seinem Wesen nach lebendig ist und auf der Liebe und den guten Werken beruhet, und daß nur er und kein anderer nach der Lehre des Apostels (1 Timoth. 4, 8.) „zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat“, ferner daß die Menschen, um ihr irdisches Ziel erreichen zu können, sich zu der weltlichen Gemeinschaft vereinigen müssen, welche Gott zugleich mit der Regierung, die sie erhält und behütet, eingesetzt und angeordnet hat; daß also die Unterthanen ebenso wie die Regierung nothwendige Elemente der Gesellschaft sind; zum Schluß ist es erforderlich, die Bürger wegen ihres Gewissens zu beruhigen. Daraus fließt Alles, was dem Herrscher und der Regierung gebührt. Diese durch unsern Herrn Christus und die Apostel ausgesprochenen, durch die heiligen Väter gelehrten und aufgeklärten und durch den heiligen apostolischen Stuhl bis auf den heutigen Tag unaufhörlich verkündeten Pflichten müssen Euch Allen wohl bekannt sein. Wir haben es daher nur für nöthig erachtet, Euch aufzufordern, daß Ihr diese Pflichten nach den Entscheidungen der Päpste Gregor XVI. und Pius IX. den Gläubigen so oft als möglich ins Gedächtniß rufet, sowie daß Ihr Euch von den weltlichen und gottlosen Neuerungen unseres Jahrhunderts hütet und Eure Grundsätze selbst aus den sichersten Quellen schöpfet, die Wir Euch hiermit nachweisen: Math. 22, 21. Röm. 13, 5. 1 Petr. 2, 16—25. 2 Timoth. 2 f. Col. 2, 8. Jud. 8. S. Justin. M. I. Apol. r. 16. Tertul. Apol. r. 37. De Scapul. r. 2. Theophil de Autol. 1. 16 u. III. 14. Gregor XVI. Encyclica vom 15. August 1832. Pius IX. Encyclica vom 9. November 1846.

Wir gehen jetzt zu der genauen Auseinandersetzung und Aufklärung dessen, was in unseren Tagen Veranlassung zu Zwistigkeiten gegeben hat, über. Denn gerade in unseren Erzdiözesen handelt es sich um Fragen, deren unvollständige Lösung das Gewissen der Gläubigen leicht so verwirren könnte, daß sie ihre Pflichten entweder gar nicht oder nur theilweise erfüllen. Wo die katholischen Moraltheologen über die Pflichten gegen den Herrscher und das Vaterland sprachen, gehen sie fast immer von der Voraussetzung aus, daß in jedem Reiche nur eine Nationalität existire. Es ist das eine irrige Ansicht; denn ein Reich besteht bald aus einer Nation, bald aus mehreren, bald auch aus den Bruchstücken verschiedener Nationen. Denn wo ursprünglich mehrere Nationen oder auch nur Theile von solchen zu einem Reiche oder zu einem Volke vereinigt sind, kann weder die natürliche und historische Absonderung der einzelnen sich verwischen, noch soll sie es. Diesen Punkt hat der ehrwürdige Fricker in seinem, durch die betreffende geistliche Behörde bestätigten, zu Schaffhausen im Jahre 1860 erschienenen „System der katholischen Moraltheologie“ (S. 494) in den Worten berührt: „Nur heidnische Nationen, welche als Eroberer auftraten, haben die Besiegten jedes Rechtes, des Vaterlandes, der Religion, ihrer Gebräuche und ihres Gutes beraubt, so daß sie für Heloten erachtet wurden; Christen dürfen etwas Derartiges niemals thun!“ Und fürwahr, wenn jede Nation ihre besonderen Gewohnheiten und ihre besondere Geschichte hat, so wie ihre besondere religiöse Anschauung der Dinge, ihre besondere theure Muttersprache und das Bedürfniß einer engeren Verwandtschaft, im römischen Sinne genommen: so muß dies Alles in einem gut regierten Staate berücksichtigt werden. Die aufgeklärten Könige von Preußen haben auch immer eine solche Gerechtigkeit und Weisheit an den Tag gelegt, daß sie auf das Feierlichste die dauernde Unverletzlichkeit und Sicherheit der den Staatsbürgern polnischer Abkunft zustehenden

Rechte verbürgt haben. Damit darüber kein Zweifel bestände, ist das königliche Patent vom 15. Mai 1815, in welchem ausdrücklich diese den polnischen Staatsbürgern zustehenden, durch den Wiener Traktat garantirten Rechte bezeichnet sind, auf Befehl des Königs in allen Kirchen des Großherzogthums Posen dem zum Gottesdienste versammelten Volke verkündet worden. In demselben verheißt der gerechteste König, daß den Bürgern polnischer Abkunft wieder ein Vaterland gegeben ist, für die Treue, wegen deren er sie rühmt, und er giebt zugleich seine königliche Bürgschaft, daß zwar um diesen Theil der polnischen Nation die preußische Monarchie vergrößert werde, aber ohne jegliche Beeinträchtigung für die Nation, welche sich die polnische nennt.

Weil also den katholischen Christen geboten ist, Jedem zu geben, was ihm gebührt, mag auch der Nation gegeben werden, was ihr zukommt. Vor Allem mögen die Katholiken in die Fußstapfen unseres Herrn Jesus Christus treten, der dem undankbaren Volke, von dessen Fleisch und Blut er abstammte, das größte Wohlwollen, die größte Liebe und Achtung widmete. Deshalb ehrte er auch das traurige, wenn auch verdiente Loos seines Volkes durch das Vergießen von Thränen (Math. 15, 24; Luk. 19, 41). Möge daher Mühe und Arbeit Alles das, was nach den Bestimmungen der göttlichen Gnade Eigenthum der Nation ist, behüten, entwickeln und vermehren. Möge vornehmlich Jeder nach Kräften die Institute der Vorfahren zur Unterstützung und Erziehung der hoffnungsvollen Jugend, zur Unterstützung der Armen, und andern durch die Vorfahren zu wohlthätigen Zwecken eingeführte und uns überlieferte Einrichtungen vertheidigen, fördern und vermehren. Mögen die Nachfolger eben so fromm die vaterländischen Sitten und Tugenden bewahren, wie die Vorfahren durch dieselben geleuchtet haben. Möge es ihr Bestreben und deshalb ihre Herzenssorge sein, die Muttersprache zu erhalten und so viel als möglich durch Literatur und Kunst auszubilden. Ebenso muß aber auch Alles vermieden werden, was den besonderen Geist oder die Ehre der Nation beeinträchtigen könnte. Vor Allem ist es erforderlich, diejenigen, welche ein größeres Vermögen besitzen, aufzufordern, daß sie auf der vaterländischen Erde dauernd ihre Wohnstätte aufschlagen und der heimischen Armuth ihre Unterstützung nicht entziehen, eingedenk dessen, was sie der Arbeit und dem Schweiße ihrer Untergebenen und des Mittelstandes verdanken. Mögen sie den übermäßigen Aufwand im Leben und in der Kleidung, der den Sitten unserer Vorfahren ganz fremd war, vermeiden, da ja unter ihren Mitbürgern so große Armuth herrscht, daß ihnen selbst dasjenige fehlt, dessen Mangel sich am Empfindlichsten fühlbar macht. Arbeite Jeder in seiner Stellung mit dem ganzen Aufwande seiner Kräfte zur Vermehrung des Ruhmes Gottes und des Wohles seiner Nebenmenschen; denn anders wird die schon seit so langer Zeit verlorene göttliche Gnade nicht versöhnt werden. Die Bemühungen und das Streben, von welchem wir gesprochen haben, empfiehlt schon der Apostel Paulus als Muster zur Nacheiferung, Röm. 9, 3 und an vielen anderen Stellen, wo er von dem Schutze schreibt, den er den Armen seines Volkes hat angedeihen lassen. — Um die Nation wohlverdiente Männer mögen überdies die ihnen von der Gesammtheit gebührende Ehre selbst noch nach ihrem Tode empfangen, damit die Erinnerung an sie eine dankbare, lebendige und folgenreiche, ihr Gedächtniß ein gesegnetes und Gott in ihnen gepriesen werde. Eccl. XLIV.: „Wir preisen ruhmwürdige Männer und in ihrem Geschlecht unsere Väter. Großen Ruhm hat der Herr in seiner Allmacht von Ewigkeit her gethan. Alle haben in den Familien ihres Volkes Ruhm empfangen. Von ihrer Weisheit mögen die Völker sprechen, und ihren Ruhm mag die Kirche erzählen." (Nach dem Text der Vulgata. D. Red.) Die katholische Kirche gestattet das, da sie die angeführte Stelle der heiligen Schrift bei dem Gottesdienste zur Ehre unserer heiligen Patrone wiedergiebt und dazu auffordert, daß die Gläubigen gerade die Heiligkeit derjenigen Heiliggesprochenen, die mit ihnen einer Abstammung sind, ehren und derselben nacheifern, und sie um ihre Vermittelung anflehen.

Was aus Liebe zur Nation gethan werden muß, haben wir nach unserer Ansicht erörtert; wir wollen daher auch nicht unterlassen, zu zeigen, was wir unseres Gewissens halber zu vermeiden haben. Vorerst ist alles das nicht zulässig, was sich dem Ansehen des Königs und den Gesetzen der Monarchie feindlich zeigt. Ferner ist es klar, daß Alles verworfen werden muß, was wider den Glauben und die Frömmigkeit in unseren Zeiten eher von Poeten, als von Philosophen von dem Untergange der katholischen Kirche und der Erwartung einer neuen Menschwerdung oder von einer gewissen Göttlichkeit der Nationen gesagt ist, z. B. in der Broschüre mit dem Titel „L'église et le Messie" und in anderen von demselben Dichter herausgegebenen Schriften. Mögen sie, durch langwieriges Elend gewarnt, endlich lernen, daß „in keinem Anderen Heil ist, als in Christus." Apostelgesch. 12. Endlich ist es eben so leicht zu begreifen, daß der christlichen Liebe der Haß gegen Leute anderer Abstammung und namentlich gegen Bürger desselben Staats völlig fremd sein muß. Denn die christliche Liebe ist das höchste Gesetz für Alle, und man muß deshalb jegliche Bemühung anwenden, um das Wohl der Einzelnen, so wie der Gesammtheit zu fördern. Aus dem, was Wir gesagt haben, folgt, daß Alles zu vermeiden ist, was zur Verletzung der Rechte des Herrschers oder der Monarchie anregt; es müssen deshalb die ehrwürdigen Seelenhirten alle die Gesänge verbieten, welche in irgend einer Beziehung Aufruhr und Empörung begünstigen. Dahin gehört das Lied, welches mit den Worten anfängt: „Z dymem pożarów", auch darf das nicht zugelassen werden, was in dem Hymnus „Boże coś Polskę" von diesem oder jenem willkürlich verändert oder in den Text eingeschaltet worden ist. Ueberhaupt sollen in den Kirchen nur die Lieder zugelassen werden, welche durch die kirchliche Behörde approbirt sind. Dabei sind auch alle Veränderungen in den approbirten heiligen Liedern zu vermeiden. Wenn Ihr Alles, was wir gesagt haben, treu lehren werdet, werdet Ihr dem Lande und der Kirche nach Eurer Pflicht in dieser Angelegenheit Genüge thun. Gegeben zu Posen, 1. Dezbr. 1861. (unterz.) **Leo**, Erzbischof." △

Lokales und Provinzielles.

Posen, 4. Jan. [Anerkennung.] Der hiesige Kaufmann und Destillateur **Eduard Kantorowicz**, dessen emsiges Streben und unermüdliche Thätigkeit sein Geschäft zu einem wahrhaft blühenden und vielbekannten zu machen gewußt, wird binnen kurzer Zeit unsere Stadt verlassen, um in Berlin ein neues, noch umfangreicheres Geschäft derselben Branche zu gründen. Dies hat einer größeren Anzahl seiner hiesigen Mitbürger (beider Nationalitäten) Veranlassung gegeben, dem wackern Manne eine eben so unerwartete als hoch ehrende Auszeichnung zu weihen, indem sie an ihn eine seine menschenfreundliche und für Bürgerwohl regsame Thätigkeit nach Gebühr würdigende Adresse gerichtet haben, in der sie ihren Gefühlen bei seinem bevorstehenden Wegzuge höchst anerkennende Worte leihen. Diese Adresse ist Hrn. K. am Neujahrstage (in deutscher und polnischer Sprache abgefaßt) durch eine Deputation überreicht worden und lautet, wie folgt:

„Bei Ihrem Scheiden aus unserer Mitte fühlen wir uns verpflichtet, Ihnen, Herr Kantorowicz, nunmehr auch öffentlich die Hochachtung Ihrer Mitbürger kund zu geben, und damit ein Denkmal aufrichtiger Dankbarkeit Ihnen zu weihen. Die großartige Aufopferung, mit welcher Sie in jeder Noth des Lebens den Einwohnern der Stadt Posen beigestanden, und insbesondere die treue Hingebung, mit der Sie als früherer Bezirksvorsteher in unserem Stadttheile bei jeder Feuersbrunst, bei den Cholera-Epidemien der Jahre 1848, 1849, 1852, 1855 und bei den gewaltigen Stromüberfluthungen in den Jahren 1850 und 1855 die wirksamste Hilfe geleistet, wird hier unvergeßlich bleiben. Nur andeuten wollen wir, daß im Jahre 1850, als durch den Umsturz eines Kahnes circa 16 Personen in die reißende Fluth fielen, vorzugsweise Sie mit eigener Lebensgefahr jene Menschen dem Wellentode entrissen, und daß Sie in den Schreckentagen der Cholera mit kühner Entschlossenheit am Krankenbette und Sterbelager so mancher Leidenden gewacht, sie gepflegt und ihnen Trost gespendet haben. Sie waren stets ein edler Menschenfreund der Armen und Unglücklichen. Gott sei auch ferner mit Ihnen. Posen, 30. Dezember 1861. Die Bürger und Bewohner der Vorstädte Ostrowek, Schrodka und Zawade." — (Folgen die Unterschriften von 23 Deutschen und 21 Polen.)

< Lissa, 3. Jan. [Extrazug; Mildthätigkeit; Krankheiten; Konzert.] Am Montag Morgen wurde von hier ein Extrazug nach Rawicz abgelassen. Derselbe nahm in Reisen den Fürsten Sulkowski nebst einem Gefolge von 30—40 Personen auf, die sich sämmtlich an den Jagden betheiligten, welche der Fürst für diesen Tag auf seiner Besitzung Görchen bei Rawicz veranstaltet hatte. — Der hiesige Kaufmann Albert Götzel hat dem Magistrate 240 Brote à 4 Sgr. mit der Bestimmmung überwiesen, daß davon wöchentlich 50 Stück zur gleichen Hälfte an jüdische und christliche Stadtarme vertheilt würden. Diese Mildthätigkeit verdient um so größere Anerkennung, als gerade jetzt durch die eingetretene strenge Kälte zahlreiche Arbeiter an ihrer Thätigkeit im Freien gehindert sind, und selbstverständlich der Nothstand dadurch vermehrt wird. Wie alle Winter, hat auch in diesem der Magistrat 32 Paar Schuhe anfertigen lassen, um zu Weihnachten eine gleiche Zahl armer, die Schule besuchenden Kinder aus den verschiedenen Konfessionen mit Fußbekleidung zu versehen. — Der hier bestehende „Verein für Bekleidung armer jüdischer Schulkinder" hat für den gegenwärtigen Winter 17 Knaben vollständig mit Winterkleidern und Fußbekleidung versorgt. In gleicher Weise hat auch der Frauenverein für vollständige Bekleidung einer Anzahl von armen Mädchen Sorge getragen. — Unter den Kindern herrschen hier jetzt viele katarrhalische Krankheiten. — Kapellmeister Müller aus Rawicz, vom 4. Posenschen Inf. Regt. Nr. 49, hat hier ein Abonnement von 4 Konzerten eröffnet und am Neujahrstage Nachmittags unter überaus starker Theilnahme des Publikums sein erstes Konzert gegeben. Bei der überaus großen Leere an allen musikalischen Genüssen, die für den gegenwärtigen Winter hier herrscht, mußte dies Unternehmen um so freudiger aufgenommen werden, als er bemüht ist, durch angemessene Arrangements und tüchtige Leistungen dem Publikum wirklich Gutes zu bieten. Die Anwesenden nahmen die meisten Musikstücke mit rauschendem, verdienten Beifalle auf.

Vermischtes.

* Paris, 1. Jannar. Die gestern erwähnte Gasexplosion fand mit einem donnerähnlichen Getöse statt, das den Faubourg Montmartre in Angst und Schrecken versetzte. Der nähere Vorgang ist folgender: Ein Arbeiter war mit der monatlichen Besichtigung der Gasometer und Regulateure beschäftigt gewesen und hatte den zufällig anwesenden Verwalter des Kasino's kaum von dem Umstande in Kenntniß gesetzt, daß in dem Behälter ein Riß entstanden, durch den das Gas laut pfeifend den Weg ins Freie suche, als, gerade in dem Augenblicke, wo man die Krahnen aufdrehte, der Behälter explodirte und den Einsturz der Bedachung herbeiführte. Die eigentliche Ursache des Unglücksfalles wird wahrscheinlich nie entdeckt werden, denn der Ausgangspunkt desselben war der beschränkte Raum, in dem der unglückliche Gasbeamte seiner Pflicht oblag und dieser ward als Leiche, durchaus unkenntlich und vollständig verkohlt wiedergefunden. Folgendes scheint der Wahrheit am nächsten zu kommen: Das komprimirte Gas war in größerer Menge vorhanden als gewöhnlich, da am Abend ein Konzert und heute ein Kinderball stattfinden sollte. Das auf unbekannte Weise entzündete, im Kasinosaale konzentrirte Gas brach sich mit aller Gewalt Bahn durch den nach Rue Cadet hinausgehenden Gang und erhob sich von dort in Gestalt einer mächtigen Flammensäule bis zum fünften Stockwerk der Häuser. Die Lufterschütterung war eine so gewaltige, daß Leute, die sich in dem Augenblicke oben in der Rue Rochechouart, d. h. fünfhundert Schritte von der Stätte des Unglücks befanden, an den plötzlichen Ausbruch eines Orkans glaubten. Das unmittelbar über dem Kasino gelegene Café ist in die Luft gesprungen, und die beiden Läden, welche im Erdgeschoß den Tanzsaal berührten, sind total zerstört. Der des Liqueuristen ist eine vollständige Ruine; die Wand, welche ihn hinten und auf der Seite vom Kasino trennte, liegt in Millionen Atome, zu Staub zersplittert. Der riesige, sehr schwere Zahltisch ward aus seinem Bett gehoben und durch die Luft geschleudert. Von dem Laden nebenan, den ein Pastetenbäcker inne hatte, ist nichts mehr zu sehen; Letzterer ist nebst seiner Frau gefährlich verwundet worden. Auch auf der Straße, am Eingange des Kasino, haben Unglücksfälle stattgefunden. Eine Frau, welche in der Nähe der Thür vor dem Trottoir stand, stürzte, wie vom Blitz getroffen, todt nieder. Ein in der Nähe haltender Wagen wurde durch den Luftdruck zwanzig Schritt weit weggeschleudert. Die Bäckersfrau gegenüber wurde gefährlich verwundet, und einem Vorübergehenden die Nase wie mit einem Rasirmesser hinweggeschnitten. Einem Kellner wurde das Gesicht schrecklich verbrannt. Fünf Läden wurden fast gänzlich zerstört, so wie der dem Kasino gegenüber liegende Fensterladen. Das Feuer, das im Kasino ausbrach, wurde glücklicher Weise bald gelöscht und weiteres Unglück verhütet. Außer dem Gasarbeiter sind noch mehrere andere Personen getödtet. Zwei Pompiers, der eine schwer, wurden ebenfalls verwundet. Viele Personen wurden auf der Straße oder in den in der Nähe liegenden Häusern verwundet. Man kennt deren Zahl noch nicht genau, sie beträgt aber über 20. Die Zahl der Todten ist ebenfalls noch nicht ermittelt. Heute ist die Rue Cadet, wo sich dieses schreckliche Unglück ereignete, noch immer abgesperrt.

Angekommene Fremde.

Vom 4. Januar.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Die Kaufleute Moll aus Lissa, Geisert aus Berlin und Schneider aus Breslau, Schirmfabrikant Fröhlich aus Dresden und Inspektor Dittmer aus Neustadt.

HOTEL DU NORD. Königlicher Kammerherr und Rittergutsbesitzer Graf Żółtowski aus Czacz, Provinzial-Landschaftsdirektor und Rittergutsb. v. Morawski aus Kotowiecko, die Rittergutsbesitzer Arndt aus Arkuszewo, v. Stawski aus Komornik, v. Żychlinski aus Uzarzewo und Arnold aus Ossowo.

OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Oberamtmann Burghard aus Węglewo, Landschaftsrath v. Budziszewski aus Czachorowo, die Gutsbesitzer v. Skolnicki aus Trzecino, Martin aus Rothensee und Borowski aus Czerwinsk, Lehrer Demuth und Fabrikant Arnim aus Altwasser, die Kaufleute Peschiel aus Stettin, Krüger aus Ossek, Saul aus Breslau und Kretschmer aus Wolmirstädt.

SCHWARZER ADLER. Die Gutsb. Frauen v. Zborowska aus Wongrowitz, v. Plucińska und Gutsbesitzer Busse nebst Frau aus Karolinowo.

STERN'S HOTEL DE L'EUROPE. Die Gutsbesitzer v. Skrzydlewski aus Ocieszyn und v. Rogaliński aus Cerekwica, die Kaufleute Steinert aus Magdeburg, Schlochauer aus Hamburg und Altmann aus Chemnitz.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Rittergutsbesitzer v. Taczanowski aus Chorыn, Gutspächter Gläsemer aus Kulczewo, Prem. Lieutenant und Inspekteur Türke aus Magdeburg, Domänenpächter Heinze nebst Frau aus Strumiany, Oberstlieutenant v. Kotze aus Schloß Zirke, Lieutenant a. D. Frhr. v. Reitzenstein aus Berlin, Rentier Tappenbeck aus Potsdam, die Gutsbesitzer Gogol aus Altkleppen, Losse und Oberamtmann Boldt aus Neustadt b. P., Rittergutsbesitzer v. Bethe und Prem. Lieut. v. Bethe aus Hammer, die Landwirthe Beysen aus Frankfurt a. O., Döring aus Loffow und Lemke aus Schönwerder, die Kaufleute Aschenheim aus Plbing, Schaller aus Mühlhausen, Gramsch aus Schwiebus, Loyson aus Glauchau, Sello und Levin aus Berlin.

BAZAR. Frau Gutsbesitzer Gräfin Kwilecka aus Dobrojewo, die Gutsbesitzer Graf Węsierski aus Wróblewo, v. Bronikowski aus Wilkowo, v. Binkowski aus Smuszewo und v. Niegolewski aus Morownica.

HOTEL DE PARIS. Die Gutsbesitzer Sypniewski aus Pietrowo und Majewski aus Lazisk, Bürger Kirschenstein aus Kostrzyn und Bevollmächtigter Długołęcki aus Czerniejewo.

HOTEL DE BERLIN. Oekonomierath und Rittergutsbesitzer Busch aus Worfelde, die Rittergutsbesitzer Meißner aus Kiekrz und Bartelsen aus Groß-Starolęka, Fräulein Racziuska aus Wreschen, die Gutsbesitzer Büttner aus Neuteich, Lehmann aus Garby und Baron v. Reitzenstein aus Rabowiec, Gutspächter Nicolai aus Schönfeld, die Administratoren Sawelski aus Groß-Osien und Nicolai aus Rohrbeck, Rentier Böning nus Woldenberg, königl. Oberförster Stahr aus Eckstelle und Forstverwalter Kiok aus Heidewilxen.

EICHBORN'S HOTEL. Konditor Bley aus Breslau, die Kaufleute Silberstein aus Fraustadt, Cohn aus Peysern und Joske aus Schwerin a. W.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

(Beilage.)